

Deutsche Reichs-Zeitung

Bezugspreis: Monatlich 6.00 Mark frei ins Haus...

Erstausgabe am 1. August mittags

Bonner Volks-Zeitung

Geschäftsstelle: Bonn, Sürst 1 am Münster

Sonntag, 14. August

Drahtadresse: Reichszeitung Bonn

Anzeigen-Preis: (36 mm breit), 10-12 Spalten, 10-12 Zeilen...

Die Angelfachsen und die anderen.

Die Ende Juli erschienene Nummer der von Dr. Michael Singer geleiteten, in Chicago erscheinenden, weit verbreiteten Wochenchrift für Politik, Kunst und Literatur, 'The New Times', die zu ihren ständigen Mitarbeitern prominente Persönlichkeiten aller Länder zählt, veröffentlicht an erster Stelle eine bedeutsame Abhandlung über die Angelfachsen und die anderen.

Admiral Scheer über Ultimatum und Regierung. Im 'Tag' veröffentlicht Admiral Scheer einen Artikel, der die Taktik der Deutschen Volkspartei bei der Entscheidung über das Ultimatum einer kritischen Betrachtung unterzieht.

Sozialdemokratie u. Agrarproblem. Wie sehr der neuerliche Versuch des Erfurter Programms der Sozialdemokratie zu modernisieren, einem dringenden Bedürfnis entspricht, hat am meisten die allen Voraussetzungen dieses Programms widersprechende Entwicklung der Agrarfrage gezeigt.

Die Welfenfrage. Deutschnationale für baldige Abstimmung. Berlin, 12. August. Der Landesverband Ost-Hannover der Deutschnationalen Volkspartei hat für den in den ersten September-Tagen in München stattfindenden Deutschnationalen Parteitag folgenden Antrag eingebracht.

Polenlärm und Polenbegeisterung.

Einem glücklichen Zufall verdanken wir die Auffindung dieses Aufsatzes des Aden vom alten Volz. Er erschien im Jahre 1908 gedruckt in der Deutschen Zeitung (Nr. 111 vom 20. April).

Polenlärm und Polenbegeisterung. Einem glücklichen Zufall verdanken wir die Auffindung dieses Aufsatzes des Aden vom alten Volz. Er erschien im Jahre 1908 gedruckt in der Deutschen Zeitung (Nr. 111 vom 20. April).

diefer andere, das heißt also alle nicht englischen Völker dieser Erde, die es etwa unternehmen sollten, sich hiergegen aufzulehnen, die Stärke des angelfächsischen Schwertes zu fühlen bekommen könnten.

Im 'Tag' veröffentlicht Admiral Scheer einen Artikel, der die Taktik der Deutschen Volkspartei bei der Entscheidung über das Ultimatum einer kritischen Betrachtung unterzieht.

Sozialdemokratie u. Agrarproblem. Wie sehr der neuerliche Versuch des Erfurter Programms der Sozialdemokratie zu modernisieren, einem dringenden Bedürfnis entspricht, hat am meisten die allen Voraussetzungen dieses Programms widersprechende Entwicklung der Agrarfrage gezeigt.

Die Welfenfrage. Deutschnationale für baldige Abstimmung. Berlin, 12. August. Der Landesverband Ost-Hannover der Deutschnationalen Volkspartei hat für den in den ersten September-Tagen in München stattfindenden Deutschnationalen Parteitag folgenden Antrag eingebracht.

Polenlärm und Polenbegeisterung. Einem glücklichen Zufall verdanken wir die Auffindung dieses Aufsatzes des Aden vom alten Volz. Er erschien im Jahre 1908 gedruckt in der Deutschen Zeitung (Nr. 111 vom 20. April).

Polenlärm und Polenbegeisterung. Einem glücklichen Zufall verdanken wir die Auffindung dieses Aufsatzes des Aden vom alten Volz. Er erschien im Jahre 1908 gedruckt in der Deutschen Zeitung (Nr. 111 vom 20. April).

Die Aufgaben der Zukunft.

Wir veröffentlichen folgenden Artikel als Ausdruck der gegenwärtigen Stimmung in Arbeitnehmertreuen. Das die hier angeführten wirtschaftlichen Fragen bis zu ihrer Klärung einer eingehenden Diskussion unterzogen werden müssen, liegt auf der Hand.

Die Aufgaben der Zukunft. Wir veröffentlichen folgenden Artikel als Ausdruck der gegenwärtigen Stimmung in Arbeitnehmertreuen. Das die hier angeführten wirtschaftlichen Fragen bis zu ihrer Klärung einer eingehenden Diskussion unterzogen werden müssen, liegt auf der Hand.

Polenlärm und Polenbegeisterung. Einem glücklichen Zufall verdanken wir die Auffindung dieses Aufsatzes des Aden vom alten Volz. Er erschien im Jahre 1908 gedruckt in der Deutschen Zeitung (Nr. 111 vom 20. April).

Polenlärm und Polenbegeisterung. Einem glücklichen Zufall verdanken wir die Auffindung dieses Aufsatzes des Aden vom alten Volz. Er erschien im Jahre 1908 gedruckt in der Deutschen Zeitung (Nr. 111 vom 20. April).

Polenlärm und Polenbegeisterung. Einem glücklichen Zufall verdanken wir die Auffindung dieses Aufsatzes des Aden vom alten Volz. Er erschien im Jahre 1908 gedruckt in der Deutschen Zeitung (Nr. 111 vom 20. April).

Polenlärm und Polenbegeisterung. Einem glücklichen Zufall verdanken wir die Auffindung dieses Aufsatzes des Aden vom alten Volz. Er erschien im Jahre 1908 gedruckt in der Deutschen Zeitung (Nr. 111 vom 20. April).

den 'enfant terrible', der 'Pöbel', der 'Täglichen Rundschau', der 'Kreuzzeitung', der 'Deutschen Tageszeitung', den alldeutschen Professoren, den Verfassern von Broschüren und Flugchriften die gegen die Politik des Kanzlers gerichtet sind, die größte Beachtung zu schenken.

Die Aufgaben der Zukunft. Wir veröffentlichen folgenden Artikel als Ausdruck der gegenwärtigen Stimmung in Arbeitnehmertreuen. Das die hier angeführten wirtschaftlichen Fragen bis zu ihrer Klärung einer eingehenden Diskussion unterzogen werden müssen, liegt auf der Hand.

Die Aufgaben der Zukunft. Wir veröffentlichen folgenden Artikel als Ausdruck der gegenwärtigen Stimmung in Arbeitnehmertreuen. Das die hier angeführten wirtschaftlichen Fragen bis zu ihrer Klärung einer eingehenden Diskussion unterzogen werden müssen, liegt auf der Hand.

Polenlärm und Polenbegeisterung. Einem glücklichen Zufall verdanken wir die Auffindung dieses Aufsatzes des Aden vom alten Volz. Er erschien im Jahre 1908 gedruckt in der Deutschen Zeitung (Nr. 111 vom 20. April).

Polenlärm und Polenbegeisterung. Einem glücklichen Zufall verdanken wir die Auffindung dieses Aufsatzes des Aden vom alten Volz. Er erschien im Jahre 1908 gedruckt in der Deutschen Zeitung (Nr. 111 vom 20. April).

Polenlärm und Polenbegeisterung. Einem glücklichen Zufall verdanken wir die Auffindung dieses Aufsatzes des Aden vom alten Volz. Er erschien im Jahre 1908 gedruckt in der Deutschen Zeitung (Nr. 111 vom 20. April).

Polenlärm und Polenbegeisterung. Einem glücklichen Zufall verdanken wir die Auffindung dieses Aufsatzes des Aden vom alten Volz. Er erschien im Jahre 1908 gedruckt in der Deutschen Zeitung (Nr. 111 vom 20. April).

wir zur Erörterung dieser (Kantler) Politik beitragen und werden die alldeutsche Fronte, die uns so wertvollen Bestand leisten, durch das Gegenteil einer Reklame mittelbar, aber sehr wirksam unterstützen.

Die Aufgaben der Zukunft. Wir veröffentlichen folgenden Artikel als Ausdruck der gegenwärtigen Stimmung in Arbeitnehmertreuen. Das die hier angeführten wirtschaftlichen Fragen bis zu ihrer Klärung einer eingehenden Diskussion unterzogen werden müssen, liegt auf der Hand.

Die Aufgaben der Zukunft. Wir veröffentlichen folgenden Artikel als Ausdruck der gegenwärtigen Stimmung in Arbeitnehmertreuen. Das die hier angeführten wirtschaftlichen Fragen bis zu ihrer Klärung einer eingehenden Diskussion unterzogen werden müssen, liegt auf der Hand.

Polenlärm und Polenbegeisterung. Einem glücklichen Zufall verdanken wir die Auffindung dieses Aufsatzes des Aden vom alten Volz. Er erschien im Jahre 1908 gedruckt in der Deutschen Zeitung (Nr. 111 vom 20. April).

Polenlärm und Polenbegeisterung. Einem glücklichen Zufall verdanken wir die Auffindung dieses Aufsatzes des Aden vom alten Volz. Er erschien im Jahre 1908 gedruckt in der Deutschen Zeitung (Nr. 111 vom 20. April).

Polenlärm und Polenbegeisterung. Einem glücklichen Zufall verdanken wir die Auffindung dieses Aufsatzes des Aden vom alten Volz. Er erschien im Jahre 1908 gedruckt in der Deutschen Zeitung (Nr. 111 vom 20. April).

Polenlärm und Polenbegeisterung. Einem glücklichen Zufall verdanken wir die Auffindung dieses Aufsatzes des Aden vom alten Volz. Er erschien im Jahre 1908 gedruckt in der Deutschen Zeitung (Nr. 111 vom 20. April).

Josef Schugt Sattlermeister. Posistraße 8 Bonn Posistraße 8. Spezialhaus für Reiseartikel und feine Biederwaren - eigene Werkstätte.

Bonner Stadtanzeiger

Beilage zur Stadtauflage der „Deutschen Reichs-Zeitung“.

Nummer Nr. 18 Nummer

Erscheint in zwangloser Folge.

Bonn, 14. August 1921

Die Stadthauptrechnung. — Ausschufwahlen. — Notlage der Beamten.

Aus dem Stadtparlament.

Beigeordneter Dr. von Garben eröffnete die Sitzung um 5.23 Uhr. Er teilte mit, Oberbürgermeister Böttler lasse sich für den Anfang der Sitzung entschuldigen, da er an einer Sitzung teilnehme, die Einigungsverhandlungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern im Baugewerbe zum Zweck haben. Er werde voraussichtlich später erscheinen.

Aisbann wurde die Tagesordnung wie folgt erledigt:

Lieferungsbedingungen der städtischen Werke.

Die zuständigen Ausschüsse haben sich mit den neu ungearbeiteten Lieferungsbedingungen für Gas, Strom und Wasser einverstanden erklärt. Es wird vorgeschlagen, die Anschlüsse für Gas, Strom und Wasser in Zukunft von der Straßenmitte ab zu berechnen.

Stadto. Wellmann (Zentr.) beantragt einen Zusatz: „Sofort die Straßen beiderseitig bebauungsfähig sind“.

Stadto. Klein (Ber. P.) macht einige juristische Bedenken geltend.

Bezahlung von Installationsarbeiten der städtischen Werke in städtischen Gebäuden.

Der Finanzausschuss und der Ausschuss für Gemeindefürsorge haben beschlossen, daß im abgelaufenen und laufenden Jahre alle Reparaturen usw. wie bisher bis zum Betrage von 100 M zu Lasten der Werke gehen, darüber zu Lasten der Stadtverwaltung. Im nächsten Rechnungsjahre soll die Verwaltung die sämtlichen Kosten in jeder Höhe tragen und den Werken bezahlen.

Die Versammlung ist damit einverstanden.

Ausgabe verbilligter Kartoffel an Minderbemittelte.

Mit Rücksicht auf die herrschende Kartoffelnot hat der Versorgungs-Ausschuss am 28. 6. 1921 beschlossen, alte Kartoffeln zu beschaffen (1.03 Mark) und diese gegen Bezugsschein des Wohlfahrtsamts zum Preise von 80 Pfg. das Pfund an Minderbemittelte zu verabfolgen. Nachdem alte Kartoffeln nicht mehr zu haben waren, wurden neue Kartoffeln ebenfalls zu 25 Pfg. das Pfund unter Tagespreis verabreicht. Die Stadto. Faulst (Komm.) und Heinen (M.S.P.) die der Stadt hierdurch erwachsenen Kosten betragen 10 906,75 Mark. Der Finanzausschuss schlägt der Stadto. Böttler-Versammlung vor, diesen Betrag auf den Haushaltsplan „Wohlfahrtsamt“ zu verrechnen.

fragen an, ob die Verwaltung zur weiteren Behebung der Kartoffel- und sonstigen Lebensmittelnot nicht noch weitere Mittel bereit zu stellen geneigt sei.

Dr. v. Garben macht dahingehende Zusage.

Einrichtung von Werkstätten für die Fachklassen der Tischler und Schlosser im Hofe der Fortbildungsschule.

Der Schulvorstand der städtischen Berufsschulen hat auf Antrag der Tischler- und Schlosser-Innung beschlossen, für die Fachklassen der Tischler und

Schlosser-Werkstätten mit praktisch. Unterricht zum 1. Oktober 1921 an der städtischen Berufsschule einzurichten. Das Hochbauamt schlägt vor, auf dem Hofe der Berufsschule für beide Werkstätten eine massive Barade aus Schwemmsteinen zu bauen. Die Baustkosten und einmaligen Kosten für die innere Einrichtung betragen 29 000 Mark. Die laufenden jährlichen Ausgaben 9 600 Mark.

Stadto. Bins (Ber. P.) bemerkt, die Barade werde sich auf das doppelte des vorgegebenen Preises stellen, jedoch 47 000 M. Kosten entziehen würden.

Stadto. Wallenfang (Zentr.) und Wellmann (Zentr.) machen auf den hohen Wert der Einrichtung für das gesamte Handwerk aufmerksam, besonders für den Kaufmanns- und Laten um Bewilligung der Kosten.

Stadto. Klein (Ber. P.), Katschke (M.S.) und Faulst (Komm.) sprechen sich ebenfalls für die Vorlage aus.

Es erfolgte dann einstimmige Zustimmung.

Verwendung des Ueberflusses der städtischen Sparkasse aus 1920.

Der Finanzausschuss empfiehlt, den Betrag von 100 000 Mark für die Anlage der Verbindungsstraße auf dem Gelände für die Siedlungsbauten zwischen Vorgebirg- und Dorotheenstraße zu verwenden.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Bildung des Kuratoriums der Wehlar-Stiftung.

Der Schulvorstand der städtischen Berufs- und Handelsschulen hat die Bildung des Kuratoriums der Wehlar-Stiftung beschlossen. Das Kuratorium soll sich wie folgt zusammensetzen: aus 1. dem Oberbürgermeister oder dessen Stellvertreter als Vorsitzenden, 2. der Frau Geheimrat Kommerzienrat Wehlar, 3. dem Vertreter des Ministers für Handel und Gewerbe, 4. der Direktorin der Stiftung, 5. zehn von der Stadto. Böttler-Versammlung zu wählenden Mitgliedern, 6. einer Lehrerin der Wehlar-Stiftung. Das Lehrerenkollegium soll hierfür zwei Lehrerinnen in Vorschlag bringen.

Von der Stadto. Böttler-Versammlung wurden gewählt: Frau Oberbürgermeister Böttler, Fräulein Höfnermann, Frau Köhler, Fräulein Clara Körfer, Stadto. Henry und Görden, Stadto. Frau Steinmann und Dr. Kranz, Stadto. Frau Neuhaus und Köhler.

Oberbürgermeister Böttler erscheint und übernimmt den Vorsitz der Versammlung.

Umbildung des Schulvorstandes der städtischen Berufs- und Handelsschulen und Abänderung der Satzungen des Schulvorstandes.

Der Schulvorstand der städtischen Berufs- und Handelsschulen hat seine Umbildung beschlossen. Die neue Zusammensetzung soll wie nachstehend angeführt erfolgen: 1. Der Oberbürgermeister oder dessen Stellvertreter als Vorsitzenden, 2. Der Vertreter des Ministers für Handel und Gewerbe (z. B. Dr. Soemmeren). 3. Der Direktor der Berufs- und Handelsschulen. 4. Sechszehn von der Stadto. Böttler-Versammlung zu wählende Mitglie-

„Na, me sinn ja nich in de Sommerfrisch jejanje, da könne me uns dat auch leisten.“ „Kauf der doch dat Hütche, Apollonia!“ „Nimm der doch der Schlips, Michel!“ „Un wenn dann de Jerke erum sinn, dann wär dat doch en de Rah vielleicht genau so groß wie auch bei ne jüngerer Sommerfrischsummelei. Un noch wat fällt in et Jemich. De heutige Zeit verlang von Mann un Frau außerordentlich hohe Anstrengunge, wemme sich durchstresse will! Da wird Kerperkraft verbraucht. Die muß nun wieder bejehschaffet werde. Wat nüt et mich, wenn mich Apollonia ode ich sich koputt arbeite tut. Dann kommd nachher et disse End in Jostalt von ner langer Doktorrechnung nach. Da wär ich ze Haus jebliebe, un hät trohdem noch zuzubutere. O nein, Herr Redaktdör! So dumm sin mer nich. Mer jehen also non morje an in de Jerke un sammelle jejundeheitlich Kapital. Et wär ja velleich ganz schön, wenn de geplante Staatschul einjeführt wär, ode nur für de Zeit de Jerke. Ich denke mir dat so, dat de Staat de Kinde in sein Obhut nimm. Je so nem schöne Waldanzenhaft h...“

der, von denen elf Stadto. Böttler sein müssen. Handwerk, Kaufmannschaft, Industrie, Arbeitgeber und Arbeitnehmer sollen angemessene Vertretung finden. 5. Zwei Lehrpersonen der Berufs- und Handelsschulen. Die Lehrerschaft der Berufs- und Handelsschulen soll hierfür vier Personen in Vorschlag bringen, unter denen die gewerliche und kaufmännische, die Knaben- und Mädchenschulen angemessen vertreten sind. Die Lehrerschaft schlägt zur Wahl vor: Handelslehrerin Lenendeker, Gewerbelehrerin Wolles, Gewerbelehrer Wolf, Handelslehrer Schid.

Stadto. Bins (Ber. P.) beantragt die Herabsetzung der Zahl der Stadto. Böttler von 11 auf 8 und schlägt vor, Vertreter außerhalb des Stadtrats aus Kreisen des Handels, Gewerbes usw. hinzuzuziehen.

Stadto. Görden (Ztr.) widerspricht diesem Entwurf mit dem Hinweis darauf, daß unter den Stadto. Böttler genügend Vertreter des Handels, Gewerbes usw. sind. Soweit sich finanzielle Konsequenzen ergeben, müßten die Stadto. Böttler doch ohnehin jede Verantwortung übernehmen.

Oberb. Böttler schließt sich den Ausführungen des Stadto. Görden an.

Da Stadto. Faulst (Komm.) für seine Partei gleichfalls einen Vertreter in den Ausschuss fordert, wird die Forderung nach Abgabe von Wahlvorschlägen gestellt. Es kommt zum Wahlsatz, aus dem als gewählt hervorgehen: Für das Zentrum Wallenfang, Fräulein Dr. Hoefnermann, Frau Schultheiß, Dr. Walter, Oberhöfer, Dr. Michel, Köhler und Bömer; für die M.S.P. Köhler, Frau Neuhaus, Spittel und Hemkes; für die Ber. Parteien Jerwah, Dir. Köhler, Widel.

Auf den von den Kommunisten eingereichten Wahlvorschlag entfielen 2 Stimmen, einen Kandidaten konnten sie daraufhin für sich nicht beanspruchen.

Weitergewährung eines Darlehens auf 5 Jahre, an die Gesellschaft Straßenbahn Bonn-Godesberg-Mehlem.

Die Stadto. Böttler-Versammlung beschließt die Landesbank der Rheinprovinz gegenüber für ein Darlehen von 1 200 000 Mark der Gesellschaft Straßenbahn Bonn-Godesberg-Mehlem die selbstschuldnerische Bürgschaft und zwar nicht nur für das Kapital, sondern auch für die jeweilig fällig werdenden Zinsen und Tilgungsraten zu übernehmen. Es erfolgt Zustimmung.

Wahl des Stadt-Ausschusses für Jugendpflege.

Die Wahl des Stadt-Ausschusses für Jugendpflege war i. Zt. von der Stadto. Böttler-Versammlung vertagt und dem Verfassungs-Ausschuss überwiesen worden. Dieser hat die Angelegenheit einem Unterausschuss zur Vorbereitung überwiesen. Dieser Unterausschuss empfiehlt, einen Ausschuss von 21 Mitgliedern zu bilden, wie er auch für die übrigen städtischen Kommissionen besteht, und schlägt vor, in diesen Ausschuss 7 Vertreter der Sport- und Turnvereine zu wählen, die der Ausschuss für Leibesübungen vorschlägt, die übrigen 14 Vertreter sollen durch die Stadto. Böttler-Versammlung nach der Stärke der Fraktionen gewählt werden, jedoch 8 auf das Zentrum, 3 auf die Bereinigten bürgerlichen Parteien und 3 auf die sozialdemokratische Partei entfallen. Der Ausschuss für Leibesübungen schlägt als Vertreter der Turn- und Sportvereine vor:

haupt individuell behandelte. Unte diese Bedingung glauben ich, würd ich et mit meine Frau auch ohne Sommerfrisch aushalte. Herr Redaktdör, je müßig entschuldige, wenn ich diesmal nich so ne lange Besüll mache tue. Mein Wünn is nämlich am pade. Un wenn je so alles fr un fertig hat, is je lachstuefelmild, wenn ich dann noch mit diejem ode jenem Teil nachgetroffelt komm. Dat is immer en Aufrengung, die eine allein schon so netolös mache tut, dat mer en Erholungsreis nötig hat. Wemme nun all jut hintomme, un unserem jünger Ditta de Mich nich lauer wird un mein Apollonia auch et Haarneh nich dat lieje lasse un et Jatsche sich mit dem Hejn verträ, un — na, un all diese Eventualitätie nich vorausjeh, so hoffen ich darf, dat ich ohne auch aus der Jerne schriftlich treu bleibe werde. Sollten ich dann einmal kein Wed mehr habe, so weich ich ja, an wen ich mich wende deri.

Mit ferienmäßigem Komplimong

Hr

Michel Jerandoren.

Bönnische Plauderer.

Bonn, den 13. August 1921.

Sehr geehrte Herr Redaktdör!

Jeh habe für de Schule de Jerke anjefange, un mein Jüngens frage alle Tag, warum me nich auch einmal verteeje tue tüte. Eigentlich hatt ich me vorjennomme, se Haus ze bleibe; denn pro Tag 30 bis 40 Mark Pentjoh, un dat bei fünf Köpp, macht jejanne sah 200 Mark aus. Bieblewme nun 20 Tag, so sin 4000 Mark futich, es mer et sich verjehen hat. Ahe, un jeh kommd de springende Punt, de ich immer meine hausmittelichen Apollonia vordhalte tue. Wemme die 20 Tag hier in Bonn bliebe, so könnt me auch nich allein von de Luft lebe. Bielemehr würd me denke: na, me sinn nich etraus jejanje, da könne me uns ze Haus wat leisten. Mal ene Beate, wat mehr Jemüs, vielleicht sogar en Fleisch Wein! Auch würd me doch nich immer deheim auf de Schädelonä siße, jondere e paar nette Ausflügelse mache. Un me würd dauernd jage;

Milg, Breuer, Heister, Kentenich, Jemer, Turnipfektor Schröder, Geh. San.-Rat Prof. Dr. F. A. Schmidt.

Gegen die Zusammenziehung werden Bedenken nicht erhoben.

Stadt. Knopf (Rom.) ist gegen die Wahl durch Zuruf.

Es werden wiederum zwei Wahlvorschläge eingereicht, einer mit den Kandidaten des Zentr., der M. S. und der Ver. P., ein zweiter von den Kommunisten.

Es wurden 35 Stimmen abgegeben, 33 für die erste Liste und 2 für die Liste der Kommunisten.

Die Kandidaten der ersten Liste sind also gewählt. Die Kommunisten erhalten keinen Sitz.

Festsetzung bzw. Aenderung von Schulplanen.

Der Bauausschuß empfiehlt: a) die Festsetzung der Schulplane an der neu projektierten Straße zwischen Endenicher-Allee und der Unterführung des Dransdorferweges (Staatsbahnlinie Bonn-Cusfirchen) nach dem Vorschlage der Verwaltung; b) die Aenderung der Schulplane an einem von der Römerstraße abweigenden Straenende.

Das Kollegium erklärt sich mit der Festsetzung einverstanden.

Festsetzung von Sonderrechnungen und der Gesamthaushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 1919.

Armenverwaltung mehr Bedürfnis 528 642, 06 M.; Pflegehaus: Bestand 372.— M., an Restausgaben 372 M.; Wilhelm-Augusta-Stift Bestand 35 792,50 M.; Wohlfahrtsvereine: mehr Bedürfnis 91 873,22 M.; Milchanstalt: mehr Bedürfnis 61 100,35 M.; Armenvermogenkasse: Bestand 331 822,17 M.; Stiftungen: Bestand 117 334,88 M.; mehr Restausgaben 117 334,88 M.; Konvente St. Aggidius und St. Jakob: Bestand 6 483,53 M., an Resteinnahmen mit 1 158,42 M.; Dr. Bodenheim-Stiftung: Bestand 1 126,01 M., an Resteinnahmen mit 24,58 M., an Restausgaben mit 1 066,02 M.; Stiftung Debele: Bestand 387 697,63 M., an Resteinnahmen mit 1 094,75 M.; Friedhöfe: Bestand 40 489,74 M., an Resteinnahmen mit 382,96 M., an Restausgaben mit 8 224,43 M.; Einnahmestempel: Bestand 62 092,62 M., an Resteinnahmen mit 68,75 M.; Anleihe von 1914: Bestand 407 761,05 M., an Restausgaben mit 407 761,05 M.; Anleihe aus 1919: Bestand 11 050 427,31 M., an Restausgaben mit 11 050 427,31 M.; Schlachthof: Vorkauf 215 546,33 M.; Viehhof: Vorkauf 20 068,03 M.; Tierlurper-Verwertungsanstalt: Bestand 10 064,59 M.

Die Hauptrechnung weist einen Bestand von 3 174 308 M. auf.

Oberb. Böttler stellt das Ergebnis aus der Hauptrechnung als äußerst günstig hin. Erhebliche Mehreinnahmen aus Steuern und namentl. aus der Einkommensteuer sind festzuhalten. Die Luftfahrtssteuer erbrachte ein Mehr von etwa 436 000 M. Teils mit Bedauern, teils mit Befriedigung ist diese Summe festzustellen. Gegen die stat. Rechnungslegung wird kein Einspruch erhoben. Es wird also damit Einsetzung erteilt.

Vorläufige Zuschüsse zu den Befolgungen der Lehrpersonen an den höheren Privatschulen.

Die Stadtverordneten-Versammlung hatte am 8. April 1921 bis zur endgültigen Regelung der Unterstützung der Privatschulen auf jederzeitigen Widerruf und ohne jeglichen Rechtsanspruch zunächst als Provisorium bis zum 1. 7. 1921 vorstufenweise den vier hiesigen Privatmadchenschulen für jede Lehrerin, einschließlich der als Lehrerin vollbeschäftigten Ordensschwestern, ein Betrag von 500 M. monatlich bewilligt. Inzwischen ist bestimmt worden, daß den Privatschulen der bisher bewilligte außerordentliche Staatszuschuß noch bis Ende September 1921 vorstufenweise zu zahlen ist, aber unter der Voraussetzung, daß die Gemeinde den gleichen Zuschuß bewilligt.

Da der Zuschuß der Stadt Bonn den Staatszuschuß bereits um das Doppelte überschreitet, sind die Leitungen der Privatschulen damit einverstanden, daß die ihnen in Aussicht gestellten Zuschüsse für die Zeit vom 1. 4. bis 30. 9. 1921 nicht an sie gezahlt, sondern von der Regierungshauptkasse unmittelbar an die Stadt abgeführt werden. Die Stadt wird den gleichen Zuschuß wie bisher weiter leisten.

Die bereits von der Stadtverordneten-Versammlung am 16. 12. 1904 den Privatschulen für die Pensionskasse bewilligten Zuschüsse von 50 M. pro Lehrerin

stellen und Jahr werden hierdurch nicht berührt, bleiben also außerdem bestehen.

Die Versammlung stimmt der Vorlage zu.

Beteiligung an der Unterstützung der Privatmadchenschulen.

Den privaten höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend ist die Bewilligung von Staatsbeihilfen in Aussicht gestellt. Voraussetzung für die Gewährung einer Staatsbeihilfe ist die Beteiligung der betreffenden Gemeinde mindestens in der Höhe der Beteiligung des Staates. Die vier hiesigen Privatschulen haben Anträge auf Bewilligung einer Staatsbeihilfe zur Weitergabe an die Staatsbehörde vorgelegt und bitten die Stadt, die vorgelegte Beteiligung zu übernehmen. Die Kuratoren der städtischen höheren Lehranstalten und der Finanzausschuß empfehlen, die Verpflichtung zur Zahlung der gleichen Beihilfe wie der Staat für die vier hiesigen Privatmadchenschulen zu übernehmen.

Ein Einspruch wurde nicht geltend gemacht.

Festsetzung der Jahresrechnung und Bilanz des Lebensmittelamtes für die Zeit vom 1. 4. 1918 bis 31. 3. 1919.

Die von der Kasse des städtischen Lebensmittelamtes gelegte Jahresrechnung und Bilanz für die Zeit vom 1. April 1918 bis 31. März 1919 schließt unter Berücksichtigung eines der Einnahme zugelegten, zum Ausgleich mit den Ausgaben aus der neuen Rechnung gezahlten Vorkaufes von 356 143,57 M. mit einem Verlust von 204 356,38 M. ab. Die Rechnung wurde genehmigt.

Errichtung von Notwohnungen durch Ausbau des Dotterhofes.

Bau- und Finanzausschuß empfehlen die Errichtung von Notwohnungen für das Wohnungsamt durch Ausbau des Dotterhofes.

Es sollen zwölf neue Wohnungen mit 38 Rumern hergestellt werden. Die Kosten betragen 300 000 M.

Stadtbaurat Spoelgen gibt zum vorliegenden Antrag genaue Kommentierung.

Stadt. Heinen (M. S. P.) hat Bedenken, daß die Wohnungen nur als Uebergangswohnungen gedacht sein könnten und will daher den ganzen Antrag lieber abgelehnt wissen.

Oberbürgermeister Böttler zerstreut alle Bedenken, kann und will allerdings für die Zukunft bezüglich der Wohnungen keine Garantien geben und betont ausdrücklich, daß der Dotterhof nicht als „refugium peccatorum“ zu betrachten sei.

Stadtv. Görgen (Zentr.) bedauert lebhaft, daß durch die Ausführungen der Stadt. Heinen und Katschke (M. S. P.) eine gewaltsame Teilung der Burgerkassa vorgenommen worden sei. In den Ausschüssen sei man bisher immer für die Notwendigkeit neuer Wohnungen eingetreten. Dem neuen Wohnungsplan wolle man nun jetzt ein besonderes Misfall unabhangen. Eine derartige Unterstellung müsste energisch zurückgewiesen werden. Nach Fertigstellung der Wohnungen hätten die Stadtverordneten es immer noch in der Hand, für richtige Wohnungsbefehung einzutreten. Der vor. Stadt. Görgen stellt Antrag auf Schluß der Debatte wird einstimmig angenommen. Der vorliegende Punkt der Tagesordnung ist damit angenommen.

Aufbesserung der Beamtengehälter.

Die Zentrumsfraktion hat beantragt: Stadtverordneten-Versammlung wolle beschließen: Die Stadtverwaltung wird beauftragt, bei der Rheinischen Arbeitsgemeinschaft der Städte und Kommunalverbände den Antrag zu stellen, sie mögte bei der Reichs- und Staatsregierung dahin vorstellig werden, daß im Hinblick auf die offensichtliche Notlage der Beamten deren unzureichenden Dienstbezug mit größter Beschleunigung in einer dem Bedürfnis und dem Familienstande entsprechenden Weise aufbessert werden.

Stadt. Görgen (Zentr.) begründete den Antrag kurz. Er betonte, daß er keiner ausführlichen Begründung bedürfe. Es sei klar, daß es dem Beamten heute unmöglich sei, der Teuerung mit seinem Gehalte standzuhalten. Der direkte Weg der Abhilfe sei heute infolge der geltenden Gesetze nicht mehr möglich. Daher empfehle er den gestellten Antrag zur Annahme.

Oberbürgermeister Böttler stimmte den Ausführungen des Vorredners zu. Das Schlimmste sei die lange Dauer der Teuerung. Es müsse etwas Durchgreifendes geschehen, um den Beamtenstand vor dauernder Verelendung zu bewahren. Er stimme dem Antrage gern zu und werde gerne bereit sein, ihn an die zuständigen Stellen weiter zu geben. Dann gab er Kenntnis von einem Antrage des Beamtenausschusses auf Bewilligung einer Wirtschaftsbeihilfe. Da diesem Antrage aus Gründen der Geziehgebung nicht stattgegeben werden könne, bitte er, ihn abzulehnen. Dann teilte der Vorsitzende noch weiter mit, daß die letzte Befolgungsordnung der Stadt Bonn vom Juni v. J. in ihren oberen Stufen vom Oberstadtschreibere ab nicht genehmigt worden sei. Das sei sonderbar, da die Ordnung doch ein organisches Ganze bilde. Der Bezirksauschu habe die Gehälter anders festgesetzt. Er habe gegen den Beschluß des Bezirksauschusses Einspruch beim Provinzialrat erhoben.

Stadt. Heinen (M. S.) stimmte dem Antrage zu und gab anheim, Horien, die sich bei der bisherigen Befolgungsordnung in einzelnen Fällen der Einführung ergeben hätten, zu mildern.

Oberbürgermeister Böttler sagte Erwadigung zu und teilte mit, daß er dem Verfassungsausschuß in seiner nächsten Sitzung Vorschläge auf Gewährung von Vorkaufen an die Beamten zur Beschaffung von Winterrocken unterbreiten werde.

Stadt. Klein (Ver. P.) gab die Zustimmung seiner Freunde zu dem Antrage kund, da sie von der Not der Beamtenschaft ubersagt seien.

Der Antrag der Zentrumsfraktion fand einstimmige Annahme. Der Antrag des Beamtenausschusses wurde abgelehnt.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Schluß der öffentlichen Sitzung 7,03 Uhr.

Die Ortsgruppe St. Pius der Volksgemeinschaft für das katholische Deutschland veranstaltete am vergangenen Sonntag einen Ausflug nach Niederholt, der eine große Teilnehmerzahl auswies. Um 1/2 Uhr erfolgte der Abmarsch von der Dooerschstrae über Beuel auf schönen Waldwegen nach Niederholt. Dort selbst verlebten die Teilnehmer im Lokale Friedrichs einige vergnügte Stunden. Gemeinsame Vieder. Vorträge humoristischer Gedichte und Kuplets der Jugend sowie ein vom Herrn Geschäftsführer vorgefuhrtes, wirtlich originelles Kunststückchen ließen bald eine gehobene Stimmung aufkommen. Ein kleines Tänzchen sorgte für die Unterhaltung der Erwachsenen. Um 1/2 10 Uhr erfolgte der gemeinsame Aufbruch. Diefem Auszuge werden in Zukunft wieder geistliche Veranstaltungen, wie vor dem Kriege, folgen.

Das 25jahrige Jubiläum bei der Firma J. Soemmerling begann am 12. August der Schreiner Herr Gerhard Dornen, Alter Heerweg 1. Der Jubilar wurde durch Ueberreichung einer Ehrennennenerkennung der Handelskammer zu Bonn ausgezeichnet und von der Firma J. Soemmerling in der öffentlichen Weise beglückwünscht. Es ist dies das 32. Jubiläum ununterbrochener 25jahriger Dienstzeit bei der Firma J. Soemmerling-Bonn.

Veranstaltungen am Samstag.

Theater. Operettentheater: Die Hiedermagen, 7 1/2. Schauburg: Frango Gastspiele, 8 Uhr. Lichtspiele: Im Fürstenhof, Poststr.

Ausstung: Gef. f. Volksh.: Besichtigung einer Papierfabrik in B. Gladbach, 1 1/2 Uhr. Rheinruferbahn.

Am Sonntag. Theater. Operettentheater: Kindervorstellung, 3 1/2. Schauburg: Frango Gastspiele 3,45 u. 8 Uhr. Lichtspiele: Im Fürstenhof, Poststr.

Konzerte. Stat. Orchester: Philh. Konz. Beethoven, 8,30 Uhr.

Verantwortlich: Andreas Müller. Druck: Rheinania-Verlag, Buch- und Stein-druckerei, Bonn am Rhein.

Rhenania-Annoncen-Expedition Joh. Tinner, Bonn Anzeigen-Vermittlung an alle Zeitungen des In- und Auslandes Reklame-Vermittlung für Zeitschriften, Broschüren, Programme usw.

Sonntagsbeilage

zur

Deutschen Reichs-Zeitung in Bonn und Sieg-Rhein-Zeitung in Siegburg

№. 33.

Sonntag, den 14. August

1921

Merkpruch.

Seid Glühwein oder brunnentüchtes Wasser, nur nicht abgekandenes Naß, das jeden anstellt, seid keine Philister. Ludwig Börne.

Ueber Internationalismus.

Peter Kind, Düsseldorf.

Unklingt hatte ich einer Einladung zum Besuch einer kommunistischen Versammlung Folge geleistet. Die Hauptrednerin, eine übergeschnappte Jungfrau war „leider“ ausgeblieben, denn ich hatte sie über allerhand nützliche Dinge fragen wollen, z. B. ob sie Strümpfe stricken, Schuhe wägen, Kartoffeln schälen, Kinder zurecht machen könne, alles Dinge, von denen sie, obwohl sie Wohlfahrtsbeamtin ist, nichts verstand. Der Redner, der statt ihrer, keine Wissenschaftlerin, war seiner Aufgabe nicht gewachsen, weder was Sachkenntnis, noch rednerische Darstellung anlangte. Denn, was er vorbrachte, hatte bereits lange vorher in der Roten Fahne und anderen Blättern gleicher Richtung geandert. Sie sind jedermann bekannt, daher will ich sie auch nicht wiederholen. Die üblichen Ausfälle gegen die bürgerliche Gesellschaft, im Tone der Ueberzeugung“ vorgetragen, aufzuzählen, hat auch kein allgemeines Interesse.

Nur eines möchte ich nicht übergehen. Er meinte, nur der Internationalismus könne uns retten aus dem Elend, das über uns gekommen sei; er machte zwar eine Einschränkung: Er meinte im engsten Anschluß an Sowjet-Rußland. Dann dachte er auch nur an die Arbeiter. Nach seiner Auffassung sollen die Arbeiter der ganzen Welt international denken lernen. Das hat ja etwas für sich, nur vergoß er zu sagen, wie das gemacht werden soll. Zudem, so lange die Welt besteht, wird es Völker und Staaten geben, und jeder liebt sein Vaterland“ (ausgenommen natürlich die deutschen Kommunisten, denn ich will keinem Unrecht tun).

Über, gibt es denn keine internationale Macht auf Erden? O ja, das ist die „Ecclesia universalis“, die weltumspannende katholische Kirche. Sie ist die Herrscherin der Geister, als die Verleiherin der Herzen, als die Stifterin des menschengewordenen Gottesohnes allgemein, völkerverfassend, international. Denn für alle Menschen ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit bestimmt, sie lehrt dasselbe für alle Völker, für alle Nationen, für alle Zeiten, für alle Zonen.

Aber man läßt ihr keine Bewegungsfreiheit, in allen Staaten, Amerika vielleicht ausgenommen, legt man ihr Handfesseln an, man knebelt sie, man überwacht sie mit Mißtrauen, man macht ihr Vorschriften (wozu man gar kein Recht hat), man verweigert ihre Erziehungsanstalten (selbstverständlich im Namen und Interesse hoher Kulturideale, und doch hat Christus nur zu ihren Vertretern gesagt: „Gehet hin und lehret alle Völker!“ Keine weltliche Autorität, kein Kaiser, kein Präsident, kein Adofoat, kein Lehrer, kein Gewerkschafts-Sekretär, keine politische Partei, kein Mann, keine Frau, also auch kein Künstler kann einen ähnlichen Auftrag nachweisen. Aber man magt sich allerhand Rechte an — natürlich im Namen der Freiheit, der Menschlichkeit, der Toleranz und wie die schönen Namen sonst alle heißen, man spricht von dem öffentlichen Wohl und denkt nur an . . . sich, an seine Parteiinteressen u. a.

Hätte man auf die kath. Kirche u. ihre berufenen Vertreter gehört, der schreckliche Krieg, der übrigens vielleicht erst im Anfangsstadium ist, wäre nicht gekommen. Aber man wollte nicht hören. Und als der Papst den Frieden vermitteln wollte, da tat der Mann mit der eifernden Stirn den Mund auf und schleuderte seine 14 Punkte in die Welt (die von deutschen Kindstöpfen als der Weissheit Schlag angesehen wurden) — just an einem Samstag, an dem Tage, wo wir Katholiken mit Wehmut des großen Erlösungsoffers gedenken, das der Welt den Frieden mit Gott gebracht hat. We-

Mut im Alltagsleben.

Habe den Mut, auf das zu verzichten, was Du nicht nötig hast, wenn Dein Herz es auch begehrt.

Habe den Mut, lieber den Armen zu geben, als dein Geld für Prunk und Pracht zu verschwenden.

Habe den Mut, Behaglichkeit und Anständigkeit der Mode vorzuziehen.

Habe den Mut, das Ehrenwort zu achten, in welchem Gewande es auch auftritt, Unehrlichkeit und Doppelzüngigkeit aber zu bekämpfen, bei wem Du sie auch antriffst.

Habe den Mut, deine Meinung zu sagen, wo es nötig ist, sei aber dabei nicht anmaßend, sondern bescheiden.

Habe den Mut, einen Freund im schädigen Noth zu kennen, auch wenn Du sein angezogen bist und mit „seinen Deuten“ gehst.

Habe den Mut, deine bösen Neigungen und Sitten zu bekämpfen: Dann wirst Du ein Held, — ohne eine Waffe zu führen.

rum hat Wilson die Friedenshand des hl. Vaters nicht ergriffen, warum hat er nicht Hand in Hand mit ihm der Welt den Frieden gebracht? Er konnte es, aber er wollte nicht. Und warum nicht? Nun, Wilson ist Freimaurer, Vertreter des Mammonismus und thront im Kapitol; der Papst ist der Stellvertreter Christi und wohnt im ewigen Rom. Wilson haßt den Papst und alles Katholische mit infernalem Hass, ja, er muß als Protestant und Freimaurer den Papst haßen; er haßt Christus, er haßt das Christentum, er haßt vor allem den Katholizismus und seine offiziellen Vertreter. Darum stürzte er die Friedensarbeit des Papstes, weil er diesem den Ruhm nicht gönnte, der Welt den Frieden zu bringen. Der hl. Vater handelte selbstlos, er liebt die Menschen, Wilson liebt nur sich und zwar in pathologischer Weise. Viele sind ja der Meinung, Wilson leide an Größenwahn, und seine Handlungen, namentlich während des Krieges sprechen dafür. Hat denn die Welt jeht den Frieden? Und Wilson wird selbst von seinen intimsten Freunden schon lange nicht mehr für voll gehalten.

Zurück zur katholischen Kirche. Sie allein ist international, befähigt und berufen, der Welt den wahren Frieden zu bringen, aber dazu ist erforderlich, daß man ihr die erforderliche Freiheit läßt. So lange sie besteht, sind viele gegen sie angehetzt und haben sich den Kopf eingerannt. Aber auch hier gilt der Satz: „Die Geschichte ist die Lehrerin der Völker, aber nur wenige lernen aus ihr.“ Und so wird denn die Kirche auch weiter verfolgt und gehindert werden, ihre universale, internationale Mission zu erhalten, man wird sie aufhalten aber ihren endlichen Sieg nicht verhindern können: „Siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis zum Ende der Welt!“ Und Portae inferni non praevalebunt.

Broternte.

Nachdruck verboten.

Die blaugrünen, immer mehr erblaffenden Roggenähren waren plötzlich schwer von der Milch, die die Kornschalen füllte, geworden und singen an, die Häuptchen zu neigen. Sattblaue Kornblumen leuchteten zwischen den Halmen, prude und steif standen die lila Schiffeln der Rabe und ihre perserungenen Samentapfeln mit schwarzen Körnern gefüllt auf sperrigen Stengeln. In purpurn brennenden Roghblüten tauchten schwarzglänzende Eiserne Kreuze und graue Staubsäckenkränze.

Weit dehnen sich die Getreidebreiten! Tiefer und tiefer neigen sich die Kornähren der Sichel entgegen. Kostrote, pralle Weizenähren wiegen auf kräftigen Halmen. Die rauhschultrige Gestirne steht graugelb in ebenmäßiger Höhe. Haferfelder in

lichtem Grün, die feinen, gierlichen Ähren mit den seidigen Blatthüllen schwanken und nicken. Hochmütige Distelföpfe ragen stachlig darüber, und jeder Lufthauch erreicht ihnen einen Schopf weißer Federwölflchen, die leicht und lautlos über die Felder fliegen.

Kleine Vögelchen schwirren aus den Halmen und wieder hinein, um die junge Brut zu ageln, damit sie flügge wird, bis die Sense kommt. Vögelchen steigen in die glühende Sommerluft, und es ist, als ob nur ihr Trillern sie höher und höher treibe; wie wolle Blätter fallen sie wieder ins Halmgewirre, sobald die Kühle verflummt ist. Wachtelruf schallt aus dem Gerstenfeld: „Büd' den Rüd'! Büd' den Rüd'! Büd' den Rüd'!“ Der Ersterus!

Schon kommen die Schnitter:innen mit blühenden Senen und Sichel. Stellen die Hausstrunkfrüge und Besperdrotföhrche in den Schatten, legen die Oberkleider ab, ziehen die gekühlten Kapstücher tief in die Stirne, wehen die Schneidegeräte und fangen in Gottes Namen zu ernten an. Bald liegen die ersten goldenen Matten ausgebreitet, wilde Streden sich die toten Halme, die doch so viel Leben tragen. Die glühende Julisonne hat schnell die Körner gehärtet, das Stroh geböhrt und die Blumen zu raschelndem Gras verbrannt. Nun fahren runde Sichel unter die Kornmatten und rollen sie zu schweren Garben zusammen. Kinder legen die nassen Strohscheile auf, eines am andern in endloser Kette. Knirschend fährt der polierte Bindeträger in die Strohscheile und dreht den Knoten. Auf der langen, dreijüngigen Heugabel fliegt Garbe um Garbe auf den Erntewagen, schwer legt sich der Heubaum auf die Fuhre, es knirscht Seil und Kette, angezogen von kräftigen Männern. Die Kinder flattern auf den Wagen und legen sich in die goldene Senke, die der Heubaum schmürte.

Wer hat sich je heimwegen lassen in bultender Wehregarbe, ist selig eingeschautelt worden und erst in dunkler Scheune wieder erwacht und konnte die Heimat vergessen?

Die Kinder der Armen aber lesen von den abgerenteten Getreideböden die letzten liegengeliebten Ähren auf. Müde und Hampfer tragen die ausgefallenen Körner ein.

Die kleinen Vögel irren ängstlich in den Stoppeln: unsere schlüßende Heimat, wo ist sie? Arme, klagende Vögelin!

Bald kommt der Pflug und bereitet das Land zu neuer Saat, zur neuen Heimat.

Dora Menghius.

Der Ruf.

Stizze von W. Schifferings.

Des Bankdirektor Jengel junge Frau war ein strahlendes Weib, reich und schön. Ihr ungetrübtes Glück hätte eine weniger oberflächliche Frau beunruhigt, aber die strahlende Felice wußte nichts von den dunklen Tiefen des Lebens.

Sie war gut, warum sollte sie es nicht sein. Den Armen gab sie Geld manchmal in gerade unvernünftiger Weise, denn sie kannte keinen Wert nicht.

Es war immer da, wenn sie welches brauchte, und Frau Felice brauchte oft und viel. Sie haß auch nicht, weil ihr das Geben ein Herzensbedürfnis war oder weil ihr das Wohlthun Freude bereitet — sie gab ohne Verständnis und Mißgefühl, mit einem lächelnden Gesicht oder einer Schmolliene, wie sie gerade gestimmt war.

Frau Felice wußte nicht von den dunklen Gassen, in denen zerlumpte Gestalten hausten und hungrende Kinder, in deren kleinen Herzen schon das Weh stierte. Sie hatte sich immer abgemandt, wenn ihr eine leidvolle Gestalt begognete — sie wollte kein inneres Elend begreifen.

Da wurde die strahlende Frau plötzlich schwer krank. Zwei Tage genühten, um ihrem stets heiteren Gesicht einen tiefen Ernst anzusprechen. Wo ihrer Seele stand ihr vergangenes Leben — ihr selbst graute vor dieser Leere, diesem Nichts. Im Fieberwahn sah sie hell erleuchtete Fenster,

jaß frohe, hatte Menschen und Worte helle Stimmen und lautes Lachen.

Aber sie warnte sich ab. In einer elenden Gasse sah sie arme Mütter mit fröhlichen Kindern. Gab es wirklich so viel Leid? Und hatte niemand Erbarmen?

Aus einer Hütte klang ein einsam Lied. Eine Mutter kniete an einem Kinderbett und sang — lang, um das letzte Stündlein ihres Kindes zu verleben.

Frau Helice erwachte. Und ein heiserer Wunsch liegt in ihr auf — noch einmal die Wege des Lebens gehen zu dürfen.

Es sagte, und die Krankheit wich. Und Frau Helice hat langsam gelernt — zu leben. Sie ist keine strahlende Frau mehr, die nur glänzen und lachen will, sie ist an der Schwelle zum Ende zur Kraft erwacht.

Sie geht jetzt zu den Menschen, die blutende Wunden haben und mit zitternder Stimme Weiden. Sie geht zu den Müttern, die blasse Kinder wiegen und mit fragenden Blicken zu ihr aufsehen. Sie vergißt die Lehre, nie den machtvollen Ruf an der Grenze des Irdischen, da sie aus dem Nichts zum Sein erwachte.

Musik.

Vollstümliche Worte von K. Schall.

Der Mensch, der nicht Musik hat in sich selbst. Den nicht die Eintracht süßer Töne rührt, Taugt zu Vernein, zu Räuberei und Töden; Die Regung seines Sinnes ist dumpf wie Nacht, Sein Trachten düster wie der Erdbas, Trau keinem solchen! — Horch auf die Musik!

(Chateaufearce.)

Musik ist eine gewaltige Macht. Sie verzieht auf keinen Menschen, der etwas tiefer empfindet, ihren Eindruck. Gibt es selbst schon rein effektvoller, oberflächliche Musik einen Schablonen-Menschen ein gewisses eigenartiges Empfinden. Bei ihm kann sie nur das Gute und Schöne, das in jedem von uns vorhanden ist, nicht wecken, da es eingemängt ist in Formen, Vorurteile oder Schwächen.

Betrachten wir einmal, wie die Musik auf den einzelnen ihre Wirkungen überträgt. Vor allem entwickelte sich beim Hören der Weisen, sei es im Gotteshaufe, im Konzertsaal, im Theater oder draußen in der freien Natur, eine unermessliche Sehnsucht in unserem Innern, eine Sehnsucht nach etwas unbeschreiblich Schönerem, nach etwas Unbegreiflichem. Dies regt wieder reine, hehre Empfindungen, die uns zwingen, Gutes zu denken oder Gutes zu tun.

Es ist jedem, der sich in inniger und ernster Hingebung zur Musik befindet, unmöglich, sich ihrem tiefen Eindruck zu entziehen. Aus diesem Grunde man auch seit langem zu der feinsten Ausbildung der Kirchenmusik übergegangen. Denn die Kirche weiß, wach unendliche Macht die Musik über die Seele hat. Wirkt nicht oft ein getragenem Jagio oder ein erschütterndes Fortissimo mit klangvollen Orgelklängen tief tiefer auf einen denkenden Zuhörer als alle Worte des Predigers es manchmal vermögen? Wie manche Brust fühlt sich bei dem mächtig tönenden Fortissimo erschüttert und erschreckt.

Musik verleiht dem Idealismus. Die raue Wirklichkeit, der Materialismus sängt nicht; er ist eine kräftige, unerbittliche Sprache, gleichsam ein rohes Wort. Doch der Idealismus, der Leben, Liebe, Freude und Sehnsucht in sich birgt, verzieht die höheren Seiten unseres Gefühlslebens in Schwingungen. Und Schwingungen erzeugen Töne. Und diese wieder bilden die Musik.

Wie wir bei der Musik die Sorgen des Alltags vergessen, so hilft sie uns auch hinweg über das Verblühen des Menschenlebens. Sie gibt dem Alter Erinnerungen an die Jugend, sie gibt ihm die Gelegenheit zu denken an jene vergangene schöne Zeit. Wie manches Weibchen einer lieben Großmutter und Großvaters zittert beim schwellenden Walzer, beim jeterlichen Menuett, bereit, wenigstens noch in Gedanken hinwegzuleiten über die glatte Fläche des Saales, angelehnt an ein liebes Weibchen, sich nur hingebend dem herrlichen Rhythmus der Musik und dem Takt der glücklichen Herzen.

„Gesang und Liebe im schönen Verein, Sie erhalten dem Leben den Sonnenschein.“

So, wie wir durch die Musik Empfindungen erlangen, und vorhandene Empfindungen gedehlt und geläutert werden, so verleben wir auch, unser inneres Erleben, unser Glück, unseren Schmerz in die Musik zu verlegen.

Sehen wir uns Beethovens Symphonien, Brahms Kirchengesänge, Wagners Opern, Schuberts, Schumann und viele andere an! Alle Enttäuschungen, alle Leidenhaftigkeiten, alles Glück, aller Glauben, überhaupt alle Empfindungen, deren ein menschliches Herz fähig ist, sind vertont. Zwar ist nicht

ein jeder ein Künstler, doch jeder, der irgend ein Instrument aus innerer Hingabe spielt, wird versuchen, seine augenblicklichen Gemütsbewegungen durch sein Spiel geilen zu lassen. Er jauchzt und weint, ist verzweifelt und schweigt im Bonnerausch in den höchsten Sphären. Er findet in seinem Instrument, in dessen Tönen, die er hervorbringt, seinen wahren Freund, dem er sein ganzes Innere ausschüttet und das ihm Trost und Glauben gibt.

Der Zeiten Schwere liegt nun auf der Welt, Nicht Lust, nicht Freud unser Dasein erhellt. Drum laßt unserm Leben geben das Schöne: Den unermesslichen Zauber der Töne.

Mittag.

Von Otto Prober.

Tag im August. Zwei braune Schmitterinnen Im roten Kopfnuß trotten stumm vorbei. Ein Glockenschlag quält sich vom Dorf herüber Und schiebt sich träge in das Einzel.

Dort drüben von der Straße biegt ein Radler Gebüdt und lautlos in den Feldweg ein. Die Sonne spielt im Silber seiner Räder. Ein Fährlein Staub quillt langsam hinterdrein.

Der gelbe Weizen mit geernteten Ähren Steht unbewegt. Verlaubte Disteln blüh'n. Mir ist so bang, als müßt' in dieser Oede Wein mühsam klopfend Herze mit verglüh'n.

Erziehungsbilder.

(Nachdruck verboten.)

Es kommt nicht gerade allzu selten vor, daß die Eltern, wenn sie bei ihren Kindern eine notorisch schlechte Reigung wahrnehmen, sich erstaunt fragen, woher sie diese Reigung wohl haben könnten, da sie, die Eltern, sich doch einer Schuld in gerade dieser Beziehung nicht bewußt seien. Auch in anderer Erziehung hat ja die Vererbungslehre weitgehends Eingang gefunden, und es gibt viele Eltern, die ihr sogar mehr Einfluß auf ihre Erziehungsaufsichten einräumen, als gut wäre und sich vom wissenschaftlichen Standpunkt aus verantworten ließe. In diesem Falle nun überficht man, vom Standpunkt der Vererbungslehre aus geurteilt, eins: die Kinder sind niemals völlig getreue Abbilder ihrer Eltern, sondern nur die Keime werden vererbt. Diese Keime nun aber sind unzählig viele, und es gehört erst eine besondere Auslese, man möchte sagen, ein Kampf unter den Keimen dazu, um zu entscheiden, welche Keime nun eigentlich zur Entwicklung gelangen, welche nicht. Es ist ganz ausgeschlossen, daß bei einem Kind genau dieselben Keime zur Entwicklung gelangen, die bei den Eltern dazu gelangt sind, da kein einziges Kind unter genau denselben Verhältnissen geboren wird und heranwächst wie die Eltern. So ist es also sehr wohl möglich, daß eine schlechte Veranlagung, die bei einem Kinde plötzlich auftritt, bei einem der Eltern sehr wohl auch vorhanden, aber infolge irgendwelcher Verhältnisse nicht zur Entwicklung gelangt oder veräuert ist. Gar zu leicht sind die Eltern dazu geneigt, ihr Hauptaugenmerk nur darauf zu richten, daß sich nicht ihre oftentundigen schweren Fehler bei den Kindern wiederholen; das Kind muß aus seiner eigenen Natur heraus beurteilt und erzogen werden, und die Eltern müssen sich von dem Glauben frei machen, daß das Kind nur ein Abbild ihres eigenen Wesens sei.

Woher kommt es wohl, daß die Kinder in den ersten Lebensjahren meist so voller Freude und Trosthaft und voll hellen Vertrauens sind, während sie mit dem zunehmenden Alter, oft schon, ehe sie zur Schule gehen, dieses alles verlieren und nicht selten schon in so jungen Jahren trübe und gedrückt einhergehen? Es kommt daher: in den ersten Jahren sind die Kinder noch weniger zum Bewußtsein ihrer Umwelt erwacht; sie finden in sich selbst den Quell der Freude, sie kommen vertrauensvoll und jauchzend auch zu der mütterlichen Mutter gelaufen und begreifen es nicht, wenn diese in ihren Jubel nicht miteinstimmt. Sie sind selber die Schmiede ihres kleinen kindlichen Glückes. Dann aber gelangen sie zur Beachtung. Und was nehmen sie nun wahr? In so mancher Familie fast nur traurige, verstimme, trübe Miene, ewiges Regenwetter, feste Sorgen, Klagen, Mißvergnügen und Freudlosigkeit. Da stehen wir an der Schwelle, wo auch für die Kinder schon die Erbitterung beginnt, wo sie ganz unbemerkt in dasselbe Geleise gelenkt werden, in dem die Eltern gehen, und dann werden Menschen daraus, wie sie Bischof Kessler in seinem Buch von der Familie so vortrefflich geschildert hat, die höchstens noch Genuß, aber keine Freude mehr kennen. Das Vermächtnis der Freude

ist auch ein Erbteil, das die Eltern ihren Kindern mitgeben können, und wahrlich nicht das schlechteste. Denn es schließt in sich das Lebensglück. —

Man darf sich auch bei der Erziehung nicht allein vom Aeußern leiten lassen. Es ist nicht immer richtig zu sagen: ein Kind, das den Befehlen der Eltern nicht nachkommt, ist ungehorsam. Was man als Ungehorsam bestraft, ist oft weiter nichts als das Unvermögen, sich zu konzentrieren, aufzupassen; das Kind vernimmt sowohl die Worte des Befehles, aber es ist nicht imstande, deren Tragweite zu ermessen, es hört darüber hinweg, es kommt infolge mangelnden Eindringens in die Worte nicht zum Willensakt, ja in vielen Fällen wird das Kind, wenn man es ployisch mit Schärfe anpackt, aufschrecken, und es wird sich ergeben, daß es nicht einmal den Befehl vernommen hat. Es ist eben dabei zu bedenken, daß ein Kind weit mehr als ein Erwachsener in seiner Innenwelt befangen ist, und es ihm daher weit schwerer fällt, auf die Außenwelt zu reagieren. Von Ungehorsam sollte man nur dann sprechen, wenn man die Ueberzeugung haben kann, daß das Kind mit vollem Bewußtsein nicht gefolgt ist. In allen anderen Fällen nämlich bei der Wurzel des Uebels einzugehen, nämlich bei der Phantasie. Man muß das Kind auf geeignete Weise gewöhnen, hinzuhören, sich zu konzentrieren und das volle Gewicht dessen zu ermessen, was man zu ihm sagt. Tut man das nicht, dann allerdings kann es mit dem erwachenden Bewußtsein dahin kommen, daß das Kind auch eine Art Vergnügen daran findet, nicht hinzuhören, und dann ist der mutwillige Ungehorsam da. Ungehorsam bei einem Kinde ist gewöhnlich ein Erziehungsfehler der Eltern.

Kinder lügen; lügen viel mehr, als man gemeinhin anzunehmen pflegt. Eigentlich ist jedes Spiel eine Lüge, und die Grenze zwischen Spiel und Ernst ist oft schwer zu ziehen. Und doch müssen die Eltern darauf ihre volle Aufmerksamkeit richten. Denn viele Kinder werden durch ihre Phantasiethätigkeit zum Lügen verleitet. Da gilt es, die Grenze zwischen Spiel und Ernst möglichst genau zu ziehen. Das Kind muß zum Begriff des Spieles geführt werden und es muß lernen, das Spiel von seinem sonstigen Dasein zu unterscheiden. Es darf nicht dahin kommen, daß der Begriff des Spieles herrschend wird und das Kind sein ganzes Tun unter diesen Begriff stellt. Genau so, wie es zum Begriff des Wahren geführt werden muß. Es sollte nicht gestattet werden, daß die Kinder, wie es so beliebt ist, eigene kleine Erlebnisse, die sie vielleicht auf dem Spaziergang gehabt haben, märchenhaft ausschmücken, denn dadurch werden die Grenzen verwischt; sondern da sollte man dem Kinde beibringen, daß es sich streng an die Wahrheit zu halten hat. Es ist gut, schon beim Kinde ein Gegengewicht gegen allzu träumerische und phantastische Reigungen zu schaffen. Die Phantasie ist die Quelle so manchen Unglücks wie so manchen Glücks. Es gehört viel Weisheit dazu, sie so zu leiten, daß das Schädliche fern gehalten wird, ohne deshalb das Gute und das Schöne zu sehr zu beschneiden. Dr. K.

Das Kind.

Wie Finsternis fällt es von deinen Augen, und du erkennst: Dein Kind suchst dich schon von Ewigkeit her, dein Kind kommt zu dir aus unendlichen Weiten.

Es ist schon dagewesen, als die Sonne sich aus den dämmernen Tiefen der Welt forrang, als die Erde in gewaltiger Flammenstunde geboren wurde, als auch du einst hienieden deinen ersten Schrei tatest.

Es ist immer bei dir gewesen, immer mit dir gegangen, auf all deinen irren, wirren Lebenswegen, — es hat in dir geweint, wenn du dir selbst treulos warst, und es ist fröhlich gewesen in dir, wenn du den rechten Weg schrittest.

Ja, du weißt: es hat segnend seine Hände über dir gehalten in jener hohen Stunde, da du den Bund mit deinem Weibe schloßst.

Paul Kerner.

(Aus „Deutschlands Dichter“ Neuzeitliche Verj., herausgegeben von Ernst Kraus, Reutenhoff-Verlag, Leipzig.)

„Doveretto“.

Stilge von Edward Stillebauer.

Vater und Mutter hatte er nie gekannt. In einem Findelhaus Parmas hatte man ihn eines Abends, in Lumpen eingewickelt, abgeliefert, und die weiß getünchten Wände des Kinderzimmers, wo die Bettchen der Findlinge standen, waren das erste, worauf sein erstaunter Kinderblick aus großen, weit geöffneten, braunen Augen gefallen, jener ziellos strahlende Blick des Säuglings, der noch nicht weiß, was die Umstände, die er erlebt, bedeuten sollen.

Als er laufen konnte und zu sprechen anfang, hatte ihn die Stadt einem auswärtig wohnenden Schuster gegen eine jährliche Vergütung von 85 Lire in Pflege gegeben, und in dem Hause dieses Schusters hatte er zum erstenmal das Bewußtsein von dieser Welt erlangt. In einem Dorf, durch dessen Gassen Hühner liefen und Enten watschelten, hatte das kleine, redenunranke Holzhütchen seiner Pflegerin gestanden. In diesem war auf der Erde aus alten Kleidern ein Lager bereitet, das er mit den vier Kindern des Schusters teilte.

Regro, wie die Bauern des Dorfes seinen Pfleger vater kurz nannten, und dessen Frau waren wortkarge Leute. Er ließ die Bauern die Schube — eine gewöhnliche Ausbesserung kostete 20 Centesimi — und Frau Guiseppe trug die fertige Ware zurück in die Hütten der Bauern und holte die geringere ein.

Eine Schule gab es im Dorfe nicht. Die Kinder, die Lesen und Schreiben lernen wollten, mußten eine Stunde weit in das nächste, größere Städtchen wandern. Das Pflegerkind konnte Frau Guiseppe nicht entbehren. Wenn sie von Haus zu Haus ging, die Schube abzuliefern oder zu holen, mußte der Knabe in dem Hütchen die Kleinen hüten und nach der Volenta auf dem Herde sehen, und wehe ihm, wenn diese nach Frau Guisepas Rückkehr angebrannt war!

Regro sah den ganzen Tag auf seinem Holzschmel vor der Tür des Hauses unter einem Rebendach und schlug auf die Stiefel der Bauern, als ob er seinen Groll gegen die Menschheit in diese hineinbammern wollte. Da der Findling am Johannisfest abgeholt worden war, hatte man ihm den Vornamen Giovanni gegeben, und da man keinen Familiennamen für ihn wußte, nannte man ihn einfach Parmigiano, in der Annahme, daß er in Parma zur Welt gekommen sei.

Als Giovanni Parmigiano acht Jahre zählte, erlebte er zum erstenmal ein entscheidendes Ereignis. An einem heißen Sommertag war Frau Guiseppe wieder einmal ins Dorf gegangen, die Bestellungen der Bauern entgegenzunehmen. Ihre Familie hatte sich in der Zwischenzeit beträchtlich vermehrt, so daß der kleine Giovanni nun über sieben die Aufsicht zu führen und die Volenta für zehn Esser zu überwachen hatte. Regro sah drüben in der Trattoria, um die Hitze des Tages und den Staub der Gasse bei einem Schluß „Rosso“ zu verpassen.

Giovanni stand auf einem Schemel am Herd und rührte unermüdet in der dampfenden und tosenden Volenta, damit diese nicht anbrennen sollte, indes Frau Guisepas beide Ärmel, Marietta und Giulietta, auf dem Boden herumtröten. Durch einen unglücklichen Zufall näherte sich ihm die zweijährige Giulietta. Er verlor das Gleichgewicht und fiel hintenüber, während der große Rührlöffel, den er in seinen Händen hielt, seinen tosenden Inhalt über Giuliettas nackte Arme ergoß. Das Kind fing an zu schreien, als ob es am Epilepsie stünde. Giovanni wußte sich keinen Rat. Er ließ die dampfende Volenta und die Kleinen im Stich, lief hinaus und troch in namenloser Angst

in den Ziegenstall, wo er sich hinter einem Haufen Stroh versteckte.

Sein kleines Herz klopfte zum Zerplatzen. Er wagte nicht, sich zu regen, ja, kaum zu atmen... und plötzlich — er mochte erst eine Viertelstunde im Stroh gesteckt haben — plötzlich schien es ihm, als gehe ihm der Atem aus. Negro's derbe Hand hatte ihn am Bein gepackt, und er sah nur noch, wie der rasende Schuster einen wuchtigen Holzknüttel über ihm in der Luft schwang. Dann verlor er die Besinnung...

Als er wieder zu sich kam, fand er sich in einem reinlichen Bett liegen. Er schloß die Augen, denn sein Arm schmerzte. Eine weiche Hand, wie er sie seiner Lebtage noch nicht gefühlt, strich über seine Stirn. Wieder schlug er die Augen auf und schaute in das Gesicht einer holdseligen Frau, die ein weißes Häutchen auf dem Kopfe trug und sich über ihn neigte. Da lächelte er und schlief wieder ein.

Als man ihn aus dem Kinderspital entließ, war sein rechter Arm heiß. Er kam nicht mehr zu Regro zurück. Das Dorf mit dem redenunranen Häuschen, der Schuster und Frau Guiseppe, Giulietta und die dampfende Volenta schwand aus seiner Erinnerung. Eines Morgens sah er in Begleitung einer Schwester in der Eisenbahn und fuhr in die Stadt.

Der Blechschmied Martinoni und seine Frau, die sich zur Ausnahme des wieder von der Behörde ausgeschriebenen Knaben gemeldet hatten, wohnten in einer kleinen und engen Gasse, in die das Licht des Tages nicht fallen konnte und wo es immer nach Salami und Risotto roch, denn im gegenüberliegenden Hause befand sich eine Volkstische, vor deren Tür ständig ein Kessel mit lodendem Reisbrei dampfte, aus dem sich die Passanten ihr Mittagmahl verarzählen ließen.

Auch in Martinonis Kellerwohnung herrschte kein Ueberfluß. Allein der Blechschmied selbst hatte keine Kinder und so brauchte die Frau nur für ihren Mann und den kleinen Giovanni zu kochen. Die Kunden kamen selber mit den rindenden Eimern und den durchlöchernten Töpfen, und niemand mußte die Arbeit ausstragen. Da durfte denn Giovanni in die Schule gehen und Lesen und Schreiben lernen. Allein das Lernen ging schlecht in seinen Kopf. Als er zehn Jahre zählte, war er kaum dazu imstande, seinen Namen Giovanni Parmigiano richtig zu schreiben, und beim Lesen durchstabierte und stolperte er noch wie ein Sechsjähriger. Martinoni, ein gutmütiger Aier, hätte ihn gern zum Blechschmied gemacht, aber der heiße Arm hinderte Giovanni, ein Handwerk auszuüben.

Als Giovanni fünfzehn Jahre zählte, wollte die Gemeinde den Martinonis kein Kostgeld mehr für ihn bezahlen. Aber der alte Blechschmied hatte Mitleid mit seinem Pflegling. Er durfte wohnen bleiben, seinen Unterhalt mußte er sich nun selbst verdienen. Da wurde er Zeitungsoverläufer in Parma. Viel warf das ja nicht ab. Aber mit dreißig Centesimi kann ein Italiener schon einen ganzen Tag leben, wenn er sich mit Volenta oder Risotto begnügt. Und Giovanni Parmigiano begnügte sich damit und machte sogar Ersparnisse, da er ja keine Wohnung brauchte, so daß er

Martinoni und dessen Frau noch etwas ablassen konnte.

Da brach in der unglücklichsten Gasse, in der die Martinonis wohnten, eine Seuche aus. Das Wasser schien vergiftet. Fast alle Anwohner, die aus demselben Brunnen getrunken hatten, erkrankten am Typhus und Martinoni und seine Frau starben in einer Woche. Nur Giovanni blieb wie durch ein Wunder von der Krankheit verschont.

Jetzt stand er ganz allein auf der Welt da. Man hatte ihm gesagt, daß in den großen Städten mit dem Zeitungsoverläufer viel mehr zu verdienen sei. So schnürte er denn sein Bündel und wanderte nach Mailand.

Und wirklich in Mailand gelang es ihm. Die Expedition des „Secolo“ suchte gerade Leute, die die Zeitungen in die Cafes und Restaurationen trugen, und Giovanni mit seinem bleichen, leidvollen Gesicht und seinem heißen Arm erschien gar nicht ungeeignet, das Mitleid der Gäste zu erregen und so manchen kassulässig zu machen, der die Zeitung nur nahm, um dem armen Schinder ein Almosen zu geben.

Er brachte es auf sechzig Centesimi und mandant auf eine Lira am Tag. Vierzig Centesimi mußte er für seine Schlafstelle geben. Da blieben freilich nur zwanzig, manchmal aber auch fünfzig und sechzig für seine Bedürfnisse übrig. Und den ganzen Tag und die halbe Nacht hatte er zu laufen, um seine Nummern an den Mann zu bringen.

In allen Mailänder Cafes kannte man ihn. Man nannte ihn kurzweg Giovanni. Morgens und Abends, sobald die neuen Ausgaben erschienen trugen, stellte er sich an den Haupteingang der Galleria Vittorio Emanuele auf der Piazza del Duomo und schrieb den Passanten ins Ohr: „Il Secolo di Milano, Signori... cinque Centesimi, Nuova edizione...“ Unermüdet wiederholte er diese Worte. Sie waren fast das einzige, was er den lieben, langen Tag und die halbe Nacht sprach. Sie klangen gar bald aus seinem Munde wie aus einem Grammophon. Denn in Mailand kannte er keinen Menschen und schloß sich zu keinen an. Er lebte auf der Straße. Nachts gegen 11 Uhr, wenn man die elektrischen Fogenlampen auf dem Domplatz reduzierte, suchte Giovanni sein Lager auf, und am nächsten Morgen um 7 Uhr war er schon wieder an der Stazione Centrale, um den Reisenden der Frühzüge die Morgennummer des „Secolo“ anzubieten.

So war es Jahre gegangen. Giovanni kannte nun jede Gasse, jedes Haus in Mailand, aber keinen Menschen. Denn er mußte laufen und laufen, um im besten Falle seine Lira zusammen zu bekommen. Bei einem Menschen sich aufhalten, das durfte er nicht, dazu hatte Giovanni Parmigiano keine Zeit. In der glühenden Hitze des Juli und August, in dem scharfen Winde des Dezember und Januar hatte er schon unzählige Male an dem Eingang der Galleria gestanden. Er gehörte gemächlicher als Statist zum Bild des Complantes und seine Kunden, die regelmäßig des Morgens und Abends an ihm vorbeikamen, streckten die Hand nach ihm aus, wie nach einem Automaten, dem man den gewünschten Gegenstand nach Einwurf eines Nickels entnimmt.

weibe an diesem Tage ist wohl altgermanischen Ursprungs, wird aber auch in Verbindung mit der obigen Legende des hl. Johannes von Damaskus gebracht, wonach man bei der Öffnung des Grabes nur die kaum verwelkten Blumen fand, auf denen die Leiche der hl. Jungfrau geruht haben soll.

Die Annahme von der Aufnahme Mariens in den Himmel kann sich auf gute Gründe stützen. Man führt zum Beweise die unbedeutende Empiranzio Mariens an und folgert, wenn Maria frei war von der Erbsünde — und das ist ein Glaubenssatz — dann war sie auch frei von der Reimwendigkeit des Todes. Deshalb war ihr Tod nicht Strafe der Sünde, sondern die Liebe und Sehnsucht ließ ihre Seele sich vom Leibe trennen, um ihrem göttlichen Sohne im Leiden und Tode gleichmäßig zu werden, und darum wurde sie auch bald nach ihrem Tode wieder verklärt und leblich in den Himmel aufgenommen. Dazu kommt, daß die Verewung des Leibes recht eigentlich eine Folge der Erbsünde ist. Was Maria von dieser bewahrt, so konnte sie auch nicht der Verewung zum Opfer fallen. Wie dem auch sein mag, die Tatsache besteht, daß man nirgends von dem Leibe der Mutter Gottes Reliquien besitzt. Die ersten Christen haben den Leibern und Reliquien der Heiligen und Märtyrer so große Sorge angedeihen lassen, da wäre es fahndbar, wenn man sich dem Leibe der allerheiligsten Jungfrau gegenüber gleichgültig gezeigt hätte.

Sicherlich ist unser aller Bitte an diesem Festtage Mariens die, daß sie durch ihre mächtige Fürbitte und die Gnade ewiger glückseligen Sterbestunden und der einstigen ewigen Verklärung im Himmel erwirken möge.

Dr. Ernst Leuten.

Mariä Himmelfahrt.

In der Kirchensprache wird das Fest Mariä Himmelfahrt viel genauer und zutreffender Mariä Aufnahme genannt und damit mit Recht zum Ausdruck gebracht, daß Maria nicht wie Christus aus eigener Kraft in den Himmel aufgefahren ist. Christus stieg vor den Augen seiner Jünger vermöge seiner Gottheit in den Himmel auf, während man bei Maria nur von einer durch Gottes Macht und Liebe bewirkten Aufnahme reden kann. Es ist nun diese Aufnahme Mariens kein eigener Glaubenssatz der Kirche, sondern nur eine fromme Meinung, die aber durch das unfehlbare Bebramt der Kirche dieselbst einmal zum Glaubenssatz erhoben wird.

Das Fest Mariä Himmelfahrt ist unter allen Marienfesten wahrscheinlich das älteste. In der alten Kirche herrschte von Anfang an der Gebrauch, den Todestag der Märtyrer festlich zu begehen, da es für sie der Geburtstag der Ewigkeit war. Später heilte man dann auch den Todestag von andern Heiligen. Somit erklärt es sich, daß man schon früh über den Todestag der Gottesmutter Nachforschungen anstellte, um auch den Tag der Königin aller Heiligen festlich begehen zu können. Aber nun erlob sich die Frage, wann und wo Maria gestorben sei, und darüber weiß uns niemand etwas zu berichten. Es fehlt nicht an Vermutungen und Legendens, aber alle Angaben stammen aus unzuverlässigen Quellen und widersprechen sich auch in wesentlichen Punkten. Einige ältere Schriftsteller glauben, die Gottesmutter sei in Ephesus gestorben, nachdem sie dort längere Zeit mit dem hl. Johannes, dem der Heiland sie herbend am Kreuze anvertraut habe, gelebt habe. Da aber der hl. Johan-

nes wahrscheinlich erst nach dem Jahre 66 nach Ephesus gekommen ist, weißte die hl. Jungfrau wohl nicht mehr unter den Lebenden. Auch die Nachforschungen nach dem Hause der seligen Jungfrau in Ephesus, die man neuerdings auf die Aufzeichnungen der seligen Katharina von Emmerich hin unternommen hat, sind ergebnislos geblieben.

Eine andere Annahme finden wir bei einem Schriftsteller aus dem 8. Jahrhundert, beim hl. Johannes von Damaskus. Dieser berichtet, die Kaiserin Pulcheria habe in einer Vorstadt Konstantinopels eine Kirche zu Ehren der Gottesmutter erbaut und vom Bischof von Jerusalem die irdischen Ueberreste der seligen Jungfrau erbeten, um sie in dem neuen Gotteshaus beizulegen. Der Bischof aber teilte der Kaiserin mit, daß der Leichnam sich nicht in Jerusalem befinde. Maria sei zwar in Jerusalem gestorben und im Garten Gethsemani in einem Grabe beigesetzt worden. Alle Apostel seien zugegen gewesen mit Ausnahme des hl. Thomas. Als er nun 3 Tage nach der Beisetzung ankam, habe man das Grab geöffnet, es aber vollständig leer gefunden, jedoch die Apostel daraus geschlossen, daß Gott den Leib seiner Mutter in den Himmel aufgenommen habe.

Als Tag ihres Heimanges, alt seit alter Zeit der 15. August und ebenso seit alter Zeit verzeihen die Christen als Tag ihres Begräbnisses einen Platz im Garten Gethsemani am Fuße des Ölberges. Hier erhebt sich heute eine Kirche, in der man auf 48 Stufen in eine unterirdische Kapelle herabsteigt, wo das Grab der hl. Jungfrau gezeigt wird. Das Fest Mariä Himmelfahrt geht zurück bis in das 6. Jahrhundert, an manchen Orten sogar noch weiter zurück. Die vielerorts bestehende Sitte der Kräuter-

Und bald kam eine Zeit... da nannten ihn die Leute... er selbst wußte kaum warum, den alten Giovanni und der zeitungspendende Automat wackelte bedenklich, wenn er den Ridel in Empfang nahm. Die Maschine schien nicht mehr ganz in Ordnung zu sein.

Da fiel eines Morgens einem Herrn, der durch die Galleria kam und unwillkürlich, ohne viel hinzuschauen, seine Hand nach dem Automaten ausgestreckt hatte, der Ridel auf die Erde. Erstaunt blickte er auf. Dann nahm er sein Geld wieder an sich und steckte es gelassen in seine Tasche. Zum erstenmal, seitdem sich der Herr erinnern konnte, stand Giovanni Parmigiano nicht auf seinem Platze in der Galleria... und der Platz blieb leer!

Schon nach wenigen Tagen hatte man den alten Zeitungsvorkäufer, der sich zum Erstaunen aller nirgends mehr eingefunden hatte, vergessen. Aber die Polizei hatte ihn fiebernd im Bett aufgefunden und der schleunigst herbeigerufene Armenarzt hatte sogleich Giovanni's Ueberführung in das Ospedale angeordnet, da sein Zustand im höchsten Grade bedenklich war.

So kam denn Giovanni noch einmal über den Domplatz. Allein die leere Stelle, seinen Platz an der Galleria, auf dem er jahrzehntlang gestanden,

den konnte er selbst nicht mehr sehen, da er fiebernd in einem mit Segeltuch überzogenen Tragkorb des Krankenträgers lag.

Ein trübes Lächeln glitt über die Züge des Spitalarztes, als er am Bett des alten und fiebernden Giovanni stand. Wie oft hatte auch er ihn an der Galleria gesehen, und ein leiser Schauer überlief den Doktor, als der delirierende Kranke die weiße und zitternde Hand im Phantastieren nach ihm ausstreckte und mit trockenen Lippen und leiser Stimme flüsterte: „Il Secolo di Milano... Signori, cinque Centesimi... Nuova edizione.“ Der Arzt gab die Hoffnung auf. Das Alter und der Hunger, Wind und Wetter, schlechte Nahrung... und wer wußte, was noch alles... mußten ja einen solchen Körper auf die Dauer zugrunde richten.

Fünf Tage lang lag Giovanni im Fieber. Man gab ihm Chinin und endlich wich die Krankheit, allein die von ihr aufgezehrten Kräfte kehrten nicht wieder.

Am Morgen des sechsten Tages, als die Nacht des Fiebers, aber mit dieser auch die Lebenskraft seines Körpers gebrochen war, hatte Giovanni einen wunderbaren Traum... Den ersten in seinem Leben...

Er war im Himmel!
Der Krankenstuhl lag dicht neben der Spital-

firke. Es war an einem Sonntagmorgen... und auf einmal hörte Giovanni eine wunderbare Musik, zu der die Engel in Chören sangen. Er schlug die Augen auf... zu seinen Häupten neigte sich die Madonna. Da breitete Giovanni sehnfüchtig seine beiden Arme aus, und wirklich wieder, wie schon ein einzigmal in seinem Leben, fühlte er eine weiche Hand auf seiner Stirn. Das war die Hand der Cara Madonna... und diese Hand wuschte mit einem weichen Tuche alles Erdenleid aus seinem Gesicht... und leiser und leiser tönten da mit einem Male der herrliche Gesang und die himmlische Musik. Aber noch immer lag die weiche Hand auf seinem Haupte, und er lächelte glücklich mit den weißen Lippen.

Und nun fühlte er, wie sich ein warmes Gesicht zu ihm niederneigte, das Gesicht der Cara Madonna... Die Sinne wollten ihm vergehen... er fühlte noch, wie der Mund dieses Gesichtes einen Kuß, den ersten, den er in seinem Leben empfangen, auf seine taube Stirn drückte... und dann war alles aus.

Als der Arzt in das Zimmer trat, meißelte ihm die Schwester, daß der Kranke im Bett Nr. 7 toben gestorben sei.

Der neigte sich über den Toten... Da lag Giovanni Parmigiano wie ein Verklärter, ein seltsames Lächeln auf dem stummen Angesicht.

Kinderzeitung.

Die Dreifigkeit des Löwen.

Der Löwe gilt für ein stolzes und unter Umständen großmütiges Tier. Diese Ansicht hat sich jedoch im Volke allzu tief befestigt — dadurch wahrscheinlich, weil dieses Raubtier als der „König der Tiere“ ausgerufen wird. Der Löwe hat oft genug eine solche Dreifigkeit und schrankenlose Blutgier bewiesen, daß er in diesen Eigenschaften mit dem Wolfe verglichen werden darf. Die Löwenplage im Osten Afrikas ist zu einer wirklichen Landplage geworden. Die Eingeborenen haßen die gefräßige Rahe als ihren grimmigsten Feind. In Duschenden verbluten die Schwarzen innerhalb eines Jahres unter den Krallen und Zähnen des gefährlichen, furchigen Raubtieres. So ist es schon vorgekommen, daß ein Löwe in eine Hütte eindrang und sich ein Kegerweib herausholte, das er persfleischte und Stückweise verzehrte. Ohne Scheu treibt sich solch ein Tier tagelang in der nächsten Nähe von Menschen umher und spaziert nachts zwischen den Hütten der Dorfbewohner auf und ab, als ob es sich nur wenig fürchte. Besonders viele Menschen lühten im Jahre 1903 in der deutschen Kolonie ihr Leben ein, indem sie von der blindwütigen Bestie angegriffen wurden. Die Löwen hielten sich mit Vorliebe in der Nähe größerer Flußläufe auf, und da sie zu bequem waren, dem Wilde nachzugehen, zogen sie es vor, mit Menschenfleisch ihren Hunger zu stillen. Besonders groß war damals die Löwenplage im Bezirk Kafila. — Aber auch in Südwestafrika ist die große dreifache Rahe zuweilen der Schrecken der Eingeborenen und Ansiedler. Wie eine südwestafrikanische Zeitung vor einiger Zeit berichtete, wagte sich ein Löwe während einer Nacht dreimal bis auf etwa zehn Meier Entfernung an ein Feuer heran, neben dem sich Menschen und Raubtiere befanden. Am nächsten Morgen wurde das überaus dreifache Tier, als es sich abermals heranwagte, erlegt.

Die Schützen kommen!

Trara, trara —
Tra-Kattattata!
Die grünen Schützen sind wieder da!
Der Siegfried, der ist der Schützenkönig.
Und auch der Heinrich, der gilt nicht wenig,
Der kommandiert wie unser Papa:
Halt! — Nichts euch! — Marsch! — Tra-Kattattata!

Trara, trara —
Tra-Kattattata!
Die grünen Schützen sind wieder da!
Der Paul schlägt die Trommel, der Kurt bläst die Flöte,
Zwei Stützen hält Hansel, die pudige Kröte!
Und Edwin nimmt die Harmonika —
Zuchheißa und vivaldi! — Tra-Kattattata!

Trara, trara —
Tra-Kattattata!
Die grünen Schützen sind wieder da!
Wie läuschen die Knaben an Fenstern und Toren!
Die Mädchen verschöpfen sich fiebernd die Ohren,
Und unser gemüthlicher Großpapa
Grüßt lachend herüber. — Tra-Kattattata!
B. Raabegast.

Wer rät es?

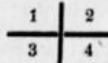
Besuchskartenrätsel.

Trude Rake

Der Name ist so zu umstellen, daß der Beruf ihres an der Zeitung beschäftigten Gatten zu ersehen ist.

Selene H.

Buchstabenkreuz-Rätsel.

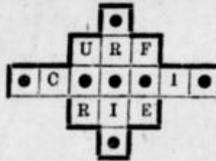


2, 1, 1, 8, 1 = Frucht,
2, 4, 2, 1, 3 = Fluß,
4, 2, 1' 3 = Kartenspieler,
2, 1, 2' 1 = Gebäud.

Bierca-Rätsel.

Baugen, Arabien, Sachjen, Rußel, Leipzig, Gmunden, Bursche sind in ein Bierca von 7 mal 7 Feldern so untereinander zu bringen, daß die von links oben nach rechts unten laufende Linie eine Stadt Oberösterreichs nennt.

Brotschen-Rätsel.



Die Punkte dieser Figur sollen durch Buchstaben ersetzt werden, daß senkrecht zu lesende Wörter entstehen. Sind die richtigen Buchstaben besetzt. Wörter gefunden, so ergibt auch die längste wagerechte Linie ein Wort.

Echo-Rätsel.

Denk' einmal nach! Zuerst ein Name von manchem Mädchen, mancher Dame. Doch wird daraus, verkehrt gelesen, Ein Anderwartend' Menschenwejen.

Umstellungs-Rätsel.

Die Wörter und Wortteile: Bemüßern, Heger, A. Uebelstäter, Medusen, Mut sind so untereinander zu bringen, daß eine Figur entsteht, deren längste wagerechte Buchstabenreihe einen Monat bezeichnet.

Auflösung des Besuchskarten-Rätsels aus Nr. 32.
Landwirtschafträger.

Auflösung des Spigen-Rätsels aus Nr. 32.

SOMMERFERIENREISE
CKOAFEA NELRAALNCI
HTTIEINGIMBTSEDHS
WOTLUNNABESAEFUEE
EBEAREYDENELNASLN
SE NAR IIA IBN DB
TR DNZ NSU EET EA
E K E E H
R E N T N

Auflösung des Zöll-Rätsels aus Nr. 32.

B	oben	See
a	gen	t
b	amen	rad
c	h	u
3	a	hl
e	ic	hel
i	rrt	um
t	alen	t

= Badezeit — Strohhut

Auflösung des Rätsels „Die Erst und Zweite“ aus Nr. 32.

Rödelwagen.

Auflösung des Unterstell-Rätsels aus Nr. 32.

S	o	n	n	e	n	b	a	e	d	e	r	
P	o	s	a	m	e	n	t	i	e	r	e	
H	i	m	b	e	e	r	w	e	i	n	e	
H	a	m	m	e	r	k	a	s	t	e	n	
M	e	e	r	e	s	k	u	e	s	t	e	
Z	u	e	c	k	e	r	r	u	e	b	e	n
W	e	i	z	e	n	f	e	l	d	e	r	
P	a	s	s	a	g	i	e	r	g	u	t	
F	e	n	s	t	e	r	b	e	s	t	i	
K	o	n	f	i	r	m	a	t	i	o	n	
J	a	n	u	a	r	s	c	h	n	e	e	
K	o	h	i	e	n	k	a	s	t	e	n	

Richtige Lösungen sandten ein: Teicher von der Quinta; Hubertin Rötigen, Bonn; Rätze von Alten Heerweg; Else vom Münsterplatz; Fr. J. Angelanderstraße; Bitterhe us de Sandham; Eist J., Königstraße; F. A. in Dornof; Kl. Sz. in Rheinbach; Heinz aus Siegburg, Kaiserstr.; Geschwister Kl. Siegburg; Hans und Willi M., Siegburg; Schm. Heinger, Troisdorf; Elisabeth Bourard, Troisdorf; Käthi, Aenni und Traudchen Reuter, Sieglar; Rids von Berchem; Jupp vom Wipfeld.

Schriftleiter: Emil Schwippert.
Druck: Rheinania-Verlag, Buch- und Steinbrücken.
Bonn am Rhein.